

Der zweyte Brief  
von  
Fräulein Howe an Fräulein Clarissa  
Harlowe.

Donnerstags Morgens  
um 7. Uhr.

**S**eine Mutter und Base sind in unserm Wagen mit 4 Pferden weggefahren. Ihr tapferer Ritter begleitet Sie zu Pferde, nebst 2 von seinen und einem von meiner Mutter Dienern. Beyde machen gern etwas Staat, wenn sie verreisen: wenigstens halten Sie dieses für eine Höflichkeit, die einer dem andern schuldig sey, und geben dadurch zu erkennen, daß Sie sich untereinander für Liebhaber des Staats ansehen. Robert, ist nur Ihr und mein Diener, sonst niemandes, und der Tag ist ganz mein eigen.

Ich muß sie gleich Anfangs tabeln, mein Kind, daß Sie nicht bey gegebener Gelegenheit für ihr Recht streiten wollen. Gerechtigkeit ist man sich eben so sehr schuldig, als andern. Noch mehr muß ich Sie tabeln, daß Sie sich gegen ihre Base und Schwester also erklären: Sie wollen nicht proceßiren. Denn da diese Ihren Vater und Bruder hievon benachrichtigen werden; so muß eine solche Erklärung nothwendig dergleichen Gemüther dreister und frecher machen, die so wenig von Edelmüthigkeit, als Ihrer recht unterscheidenden Tugend, besitzen.

Alle

Alle Gemüther, welche verächtlich und hart sind, wo sie sich es unterstehen dürfen, werden kriechend und schmiegen sich, wo sie sich nichts unterstehen dürfen. **E**rinnern Sie sich doch einer Anmerkung, die Sie selbst, ich weiß nicht mehr bey welcher Gelegenheit, machten: **D**aß kleine Geister sich immer nach dem richten, mit dem sie zu thun haben: daß sie gegen eigensinnige und harte Köpfe schmeicheln, sanftmüthige aber unter die Füße treten. **D**ie Gelegenheit einer andern Anmerkung, welche Sie gegen Fräulein **B**iddulph machten, werden Sie nie vergessen können: **W**enn man in **W**orten und **H**andlungen eine gewisse **H**oheit annimmt, und sich nur hütet sie nicht durch **Z**ochmuth zu verstellen, so wird man von jedermann **E**hrfurcht zu erwarten haben.

**I**ch erinnere mich noch einer Anmerkung, welche Sie, wie Sie sagten, der Fräulein **N**orton zu danken hatten, und diese ihrem Vater, der von einem Geistlichen, dessen Predigten vortrefflich, und sein Leben sehr mittelmäßig war, zu sagen pflegte: **W**issen und **T**hun ist eine sehr verschiedene Gabe: **S**elten hat sie eine Person beyde beysammen. **B**ey **I**hnen, mein Kind, ist sonst wissen und thun nur eine einzige Sache. **A**llein in ihren jetzigen Umständen muß ich Sie bitten, die Anwendung dieser Anmerkung auf sich selbst zu machen. **E**s wird **M**uth und **H**erzhaftigkeit erfordert, und die Frage ist: ob dem Willen eines Verstorbenen nachgelebet werden solle? **D**ies  
sen

sen Willen dürfen Sie selbst so wenig ändern, als irgend sonst jemand, der ihn aus gewinnsüchtigen Absichten durchlöchern will.

Ich weiß, wie sehr Sie überhaupt den Reichthum verachten. Aber erinnern Sie sich, daß Sie ihn selbst in einer Absicht für schätzbar erkläret haben: Nehmlich, weil er uns in den Stand setzt, andere durch Wohlthaten zu verbinden: dahingegen der Mangel uns zwinget, Wohlthaten anzunehmen, und sie vielleicht von solchen mürrischen und kleinen Gemüthern anzunehmen, die sie nicht mit derjenigen Anständigkeit geben können, welche eine Wohlthat eigentlich zur Wohlthat macht. Ueberlegen Sie dieses, Kind, und vergleichen es mit der gegen Ihre Tante und Schwester gethanen Erklärung, ihr Gut nicht in ihre eigene Gewalt zu nehmen, wenn man Sie auch aus dem Hause stieße, und in die äußerste Armuth und Bedürfniß setzte. Selbst die Furcht Ihrer Geschwister, daß Sie lust bekommen könnten, Sich als Eigenthümerinn des Ihrigen aufzuführen, beweisen Ihnen die Nothwendigkeit dieses zu thun, nachdem man Ihnen so übel begegnet.

Ich gestehe, der Brief Ihrer Mutter mit den Proben von Stoffen, rührte mich sehr bey erster Durchlesung. Ein wunderlicher Schritt, den dennoch eine Mutter thut! und doch hat Sie nicht die Absicht gehabt, Ihrer zu spotten. Ich bedaure, daß eine so zärtlich gesunnete und artige Dame

Das ich  
nen, als ich  
ntungen,  
finde.  
Kopf du  
nem gut  
Ich  
lassen A  
man hat  
Er will  
te, wenn  
tig sind.  
angenom  
wie in de  
gen, hien  
wegzue  
wann ebe  
zuwen  
s. E.  
älteren  
des Gu  
Lador  
hufes  
sich hin  
bleib nat  
nicht gep  
mürrische  
er ihr ein  
den schül  
(\*)  
Zweiter T

Dame sich zu solchen Ränken herunter lassen können, als ich in diesem Briefe, und in einigen Unterredungen, von denen Sie mich benachrichtigen, finde. Sehen Sie nicht, was ein ungestümer Kopf durch Plagen und mürrisches Wesen von einem gütigen Herzen erzwingen kann?

Ich kenne den Hochmuth, den sie darinn blicken lassen, daß sie Sie stets mit Ihrem Geschlechtsnamen, *Harlowe* benennen. *Clarissa Harlowe!* So voll Complimente, und so gesetzt in jedem Worte, wenn sie ernsthaft, oder vielmehr stolz und prächtig sind. Dies hat Ihre Frau Mutter von ihnen angenommen. Sie hat sich gewöhnen müssen, wie in der Ehe, also auch in Willen und Anschlägen, ihren eigenen Geschlechtsnamen unter jenen zu vergraben. Oft ist es mir vorgekommen, als wenn eben derselbe Geist die Ihrigen bey so gezwungenen Reden, und anderen von gleicher Art (i. E. *Harloweburg*, ob es gleich kein Gut des ältesten Bruders, auch kein vom Vater kommendes Gut ist) regierte, der ehemals den Tyrannen *Tudor* (\*) besaß. Da dieser die Erbin des Hauses *Jorck*, *Elisabeth*, heyrathete, bahnte er sich hiedurch einen Weg zur Krone, den er als ein bloß natürlicher Zweig der Linie *Lancaster* sonst nicht gehabt hätte: dabey war er gegen sie ein mürrischer und übelgesinnter Gemahl: bloß weil er ihr ein Glück zu danken hatte, welches jemanden schuldig zu seyn, seinem Hochmuth unerträglich

(\*) Heinrich den VII.

lich vorkam. Auch wollte dieser König ohne königliche Großmuth die Heyrath nicht vollziehen, bis er sich auf dem Thron sahe, damit niemand denken möchte, das Recht zu dem Throne stamme von ihrer Seite her.

Ich habe schon sonst Verweise bekommen, und befürchte dergleichen von neuem, wegen der Freyheit, die ich mir in Beurtheilung Ihrer Anverwandten herausnehme. Muß ich Ihnen aber erst sagen, mein Herz, daß Hochmuth nothwendig die Verachtung anderer reizet, und uns in anderer Urtheil herunter sezet? Haben wir nicht bey den Umständen eines berühmten Dichters bemerkt, daß diejenigen, welche mehr Ehre verlangen, als sie mit Recht haben können, auch die verdiente Ehre verschmerzen? Ich mag Sie nicht gern betrüben: ich kann aber von jenen eben so wenig, als von andern anders reden, als sie es verdienen. **Ruhm und Verachtung** ist der Lohn und die Strafe, welche die Welt auf Verdienste und **Mangel des Verdienstes** sezet: ich meines Theils will und kann beyde nicht mit einander verwechseln. Ich denke an die Ihrigen mit Verachtung, nur Ihre Mutter ausgenommen: Wahrlich, so denke ich! und was sie anlanget = doch aus Liebe zu Ihnen will ich diese arme Dame mit meinen Urtheilen verschonen. Eins ist, welches bey der jetzigen Zwistigkeit sie entschuldigen muß. Sie hat so viele Jahre, und mit so gänzlicher Verleugnung das getragen, was sie getragen hat, und ihren Willen aufgeopfert: daher kommt es  
ihr

ihr leichter als andern vor, daß ihre Tochter auch ih-  
 ren Willen aufopfern solle. Aber wenn ich denke, auf  
 wessen Anreizung alles dieses geschehen ist. Gott  
 vergebe mir! Wäre man mit mir so umgegangen,  
 so wäre ich schon längstens bey Herrn Lovelace.  
 Aber erinnern Sie sich, daß ein Schritt, über den  
 man sich bey einem so heftigen Gemüthe, als das  
 meinige ist, nicht wundern würde, an einem so be-  
 dächtlichen Frauenzimmer, als Sie sind, nicht zu  
 entschuldigen wäre.

Nachdem Ihre Frau Mutter wider Willen mit  
 in die Sache gezogen ist, wundere ich mich gar  
 nicht, daß Ihre Base Hervey Einen Weg mit  
 ihr gehet: denn die beyden Schwestern halten im-  
 mer zusammen. Ich habe mich erkundiget, von  
 was für Art die Verpflichtung ist, in die Herr  
 Hervey wegen schlechter Haushaltung gerathen  
 ist. Es scheint weiter nichts zu seyn, als daß Ihr  
 Bruder eine Schuld bezahlet, für welche eines sei-  
 ner Güter zur Hypothek gesetzt war, so in Gefahr  
 stand, dem Schuldherrn zugeeignet zu werden.  
 Dieses Gut hat er sich davor wieder zur Hypothek  
 verschreiben lassen. Eine kleine Wohlthat unter  
 Anverwandten, sonderlich bey so zulänglicher Si-  
 cherheit! und dennoch so groß, daß dadurch die  
 ganze Herveyische Familie dem niederträchtigen  
 Wohlthäter verpflichtet ist, welcher gegen ihn und  
 seine Base seit der Zeit viel weniger Umstände  
 macht, wie Fräulein Dolly Hervey guten Freun-  
 den geklaget hat.

Soll ich so einen Menschen Ihren Bruder nennen! Ja! ich muß es thun: denn er ist Ihres Waters ächter Sohn. Dieß wird doch nicht zu viel gesagt seyn.

Es thut mir leid, daß Sie je an ihn geschrieben haben. Es ist dieses schon sich zu viel um ihn bekümmern: er wird sich selbst dadurch beträchtlicher, und kriegt gleichsam einen Beruf, unbescheiden gegen Sie zu seyn: ein Beruf, dem er gewiß gemäß handeln wird.

Ein trefflicher Kerl, der seiner selbst gegen Lovelace so vergessen kann, welcher ihn doch gelehret, den Degen in die Scheide zu stecken, als er ihn zum Unglück gezogen. Aber diese Hauswüteriche, die sich in lauter Schreckbilder verwandeln, wenn sie Frauenzimmer, Kinder, und Gesinde in Furcht jagen wollen, sind meistens feige Memmen, wenn sie es mit Männern zu thun haben. Kame-er mir in den Weg, und sagte mir dergleichen etwas ins Gesicht, als er hinter meinem Rücken soll geredet haben, oder solche Anzüglichkeiten gegen unser Geschlecht, als er aus Liebe zu Ihnen bisweilen hervorgebracht hat: so würde ich mich unterstehen, Ihm ein paar Fragen vorzulegen, wenn er mich auch gleich deshalb herausfordern wollte.

Ich sage abermals, Sie wissen, daß ich meine Gedanken frey schreibe. Mein Bruder ist er nicht. Können Sie sagen, daß er Ihr Bruder sey? - Sie können demnach auf mich nicht ungehalten seyn. Wollten Sie wohl die Parthey eines

eines falschen Bruders gegen einen wahren Freund halten? Ein Bruder kann bisweilen kein Freund seyn: Aber ein Freund ist stets ein Bruder. Merken Sie sich das! Wie Ihr Better Anton zu sagen pflegt.

Ich kann mich nicht so tief erniedrigen, ins besondere an die Briefe der schwachen Leute zu denken, welche Sie Bettern nennen. Und doch mache ich mich gern lustig, und zwar am liebsten über so seltsamen Abbildungen von Menschen. Aber ich kenne Jene, und liebe Sie! Dieses hindert mich, allen Spott über jene auszulassen, den ihre Thorheiten verdienen.

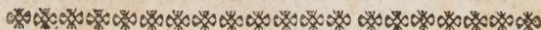
Da ich so vieles empfindliche (so kommt es Ihnen wenigstens vor) bereits geschrieben, muß ich noch einen Gedanken einfließen lassen, der mir Recht giebt, Ihnen Ihr Versehen, ein vor allemal vorzuhalten. Er betrifft die Aufführung solcher Frauenzimmer (uns beyden ist doch derer mehr als Eine bekannt) die sich durch Lärmen oder mürrisches Wesen so weit in Furcht jagen lassen, daß sie endlich selbst, gar keinen Willen haben: an statt, daß sie sich lieber durch Zärtlichkeit und Höflichkeit um dieses Eigenthum sollten betrogen lassen. Ich wünsche, daß dieses kein Beweis des Sazes seyn möge: daß man durch Unbescheidenheit einen gewissern Sieg über manche unsers Geschlechtes erhalten könne, als durch Freundlichkeit und Nachgeben. Warlich, mein Herz, oft fällt mir ein, daß einige von uns sich im Ehestande als Kinder aufführen: giebt man ihren Neigungen



gungen zu viel nach, so werden sie unbändig und albern: gehet man rauh mit ihnen um, so sind sie kriechende Slavinnen. Sollte uns nachgesagt werden, daß uns die Furcht willfähriger, als die Liebe mache? Da sey Ehre, Dankbarkeit und Gerechtigkeit vor! daß ein verständiges Frauenzimmer eine solche Nachrede veranlassen sollte.

Wenn ich glaubte, daß der Inhalt und die Schreibart dieses Briefes Ihnen diejenige nicht genug verriethen, deren Feder so ausschweifet, so wollte ich meinen Namen ganz ausschreiben. Denn ich schreibe zu sehr von Herzen, als daß ich ihn verhehlen möchte. So aber mögen die Anfangsbuchstaben genug seyn, und ich schreibe gleich noch mehr.

A. H.



### Der dritte Brief

von

Fräulein Howe an Fräulein Clarissa  
Harlowe.

Den 23. März Donnerstags  
Morgens um 10. Uhr.

**I**ch will manches übergehen, was ich in Absicht auf andere Stücke Ihres Briefes zu schreiben hatte: um Ihnen von der Erkundigung voll-